

Steinzeitvenus

Man wollte alles an ihr:
um das Kinderbauchrunde fassen dürfen,
volle Euter statt eines Gesichts,
einen Knäuel Fellnest samt auch
in der Warmhalterin guter Kuhle
eine gesicherte Position
an der Feuerstelle.

Aus dem Ideal
erschließt sich
die übliche Befindlichkeit
ihrer Verehrer:
Erschöpfung.

Stets und jedem
zur Verfügung
sollte sie Hera sein,
Bienen-
königin ohne
Hände, kaum wehrhaft
die Ärmchen,
die verqueren
Botero-Beine ungeeignet
zum Reißaus.

Umso mehr sie
Genossinnen schützen,

für sie schufteten mochten,

liegen ihre Greifwerkzeuge
nutzlos,
kaum sichtbar, da
auf ihren
Riesinnenbrüsten.



Matthias Kabel, CC-BY 2.5

Bizarr
steiauf gemästet,
gesichtslos:

So bleibt sie,
stets warm,
in der Höhle.

Liebespaar

Aus einem herzförmigen Stein
hat jemand Sexspielzeug geschnitten,
das bei anrchigen Umtrnken
nach der Sitzung im Zchterverein
die Runde machte?

Vielleicht war's
das übliche Hochzeitsgeschenk:
Wie man zur Renaissance
Frischvermhlten Gemälde schenkte,
worauf Zeus anregend Rubensfrauen jagt.

Möglicherweise kam das Ding
– elftausend Jahre alt,
bei Ain Sakhri gefunden –
bei Zeremonien
zum Einsatz, wo es
um die Vermehrung
der Tiervlker ging: spornte
Bcke zum Bespringen an.

Jedenfalls

ist an der – allerersten –
Darstellung eines menschlichen
Pärchens beim Akt
an alles gedacht,



© The Trustees of the British Museum

womit Mann und Frau
die Hütte bestücken,
Nachwuchs-
organe, ineins
dargestellt:

ein Phallus
oder zwei – Hoden, die von
oben betrachtet
Busen bilden
oder schwellende Lippen
vorm Muttermund.

Wer Mann ist, wer Frau,
lässt sich nicht mehr erkennen
an von der Zeit,
von Händen
abgewetzten – wenn je existenten –
Gesichtszügen noch sekundären
Geschlechtsmerkmalen.

Es handelt sich
schlicht und ergreifend
um Sex, wie er ist:
von zweien Umschlingung
samt Armen und Knien zu

Eiform, einem Fruchtsack,
Durchdringen von Pollen
an den Griffel oder umgekehrt,

damit Fleisch
aus Fleisch werde.

HL. Hochzeiterin

Lichtblick.

Wie gut in der Hand
liegen die glatten
Keulen im Schwung,

wie vom später metallenen Spatenblatt

Abstiche fetter Erden
am Handballen
des frühen Feldherrn.

Die Stielaugen ihrer Brüste
folgen ihm,
elastische Fühler,
aus Neugier
in alle Winkel
des Gesichtsfelds.

Kegelgriff
ist ihr schön langer
Hals. Kein erhabenes
Köpfchen, das störte.

Alles ergibt sich
gemäß der Natur
zweier Hälften:

Korn
treibt
Keim,
legt man Same
in Furche.

Auf einmal
führt seine Hand,
von der Kleinen
begehrt,
in den Acker,



Nationalmuseumofiran, CC-BY-SA-4.0

der kippt
seinem Pflug nach
auf den Rücken,
er-
geben sich beide,
Brustkorb und Rippe,
dem Himmelszelt

und mit der Zeit
unter ihnen das Erdreich
sie segnet.

Schwarzwasser-Paar

Heute steht dort
das einzige Atomkraftwerk
Rumäniens,
an der lang längsten
Eisenbahnbrücke über die Donau,
wo diese Denkerfigur
geborgen worden ist,
beim Aushub
des Schwarzmeerkanaals.

Ihm zur Seite,
vom selben Meister geformt,
lag als weibliches
Gegenstück eine
Frau dort,
drei Punkte auf der Stirn.

Wach blickt sie in die Runde,
ihre sonst emsigen
Hände gelassen am Knie,
die Zugreifen gewohnt sind,
dem hingewendet, was kommt,
anpassungsfreudig,
rückschlagerfahren.



https://www.tf.uni-kiel.de/matwis/amat/iss/kap_a/advanced/aa_1_2.html

Er
wirkt zwar von Weitem
auch friedlich, ein schwarzer
kykladischer Harfinist, dem noch
ein nützlicher Rahmen fehlt,
ein Webstuhl.

So manches
muss erst erfunden werden.

Einstweilen grübelt Adam.
Stets war es Eva, die spann.

Bald gehen die beiden
einander zur Hand:
Arbeitsteilung, die
feststeht, wie die zwei
fest da sitzen auf Erden

am Wasser, als Paar

Felder bestellen,
nähren eine Schar.

Schluss mit dem Rätsel
Weibsbild,
dem Nahrung entquillt
als auch Nachwuchs!

Vielmehr
diene die Gute
dem Gatten, der's richtet,
beuge ihr Knie,
stelle her, ja
bestehe
aus häuslichen Pflichten.

Furchnerin

So sah sie also aus,
die wir, Bauern geworden,
um Beistand baten im lange
zweifelhaften Glück
auf dem Acker.

An ihrem
sesshaften
Leib ist ersichtlich,
dass
Beharrlichkeit
größte Tugend sein musste,
bebauten Mann/Frau
sich sträubenden Boden

wie sprödes Leder
porentief nachgibt
bei gedeihlicher
Einfühlsamkeit.

Mit den Verzierungen
verrät die Puppe
ihre Geerdetheit.

Heim ist,
wo sie das Leben verwahrt:
unterm Dach Winter-
vorrat, fürs nächste
Jahr Saatgut,
auch im Herd
Feuer,
rettende Mitte, Kern.

Mit den geritzten gefärbten
Bändern ist eine
Sehnsucht graviert
nach Verlässlichkeit,



© Marius Amarie, The New York Times

dass in kurvigen Runden
wiederkehrt, worin Mann
sich nun auskennt: Am Flug
von Vögeln misst er
die Phasen des Monds,
errechnet den Zeitpunkt
für die Aussaat, Lostag
und Fristen.

Beschäftigt mit Feldfrucht
wird der Umgang mit Zeit
hohes Gut,
Dauer, in der sich Dinge
entwickeln,
herstellen,
verzieren lassen.

Sitzt man es aus,
in Kenntnis
von Regeln und Maß,
nicht nur aus Not,
beim Winden von Furchen
gerodetes Land
sesshaft zu pflegen,
kommt Lust auf
am Gestalten.

Es überzieht ihr Gesäß
und die daraus
gewachsenen Teile ihres Leibs
in spiraligem Wachstum
ein Band,
mit dem Nagel
der Hand drückt er's ihr auf und
sich aus, schlingt er Muster,
der Keramikermeister.

Reiferin

Diese kolossal
Wackelstein abgeschaute
nudeldicke Dirn
mit delikaten
Fesseln und Hand-
gelenken, durch die

winzige Finger und Zehen
zu prallen
Keulen ausschwingen, in
phänomenale Kürbisse
ihrer anmutig ruhenden

Waden und Ellen,

abgelegt,
angeschmiegt
die vom Schlaf warme Wange
– keines Dornröschens, keiner Erbsenprinzessin –
der Matrone knospend Gesichtchen

aus glänzendem Germteig
ihrer Schale und Liege,
Straußeneiwiege:

Geh auf
in Nest und Ruh,
schöne Hünin,
Fülle der Sonne,

wie Er aufsteht,
der Sonnenstrahl,

einmal aufgenommen
vom Schoß der Erde und

Mutterhöhle,
die beim Austragen



keine Wachen braucht,
keine bewaffneten Hüter.

Kultur ist Geduld
im Zutun zur Umgebung,
von der Sonne
besucht,

die man später
zum Gott der Krieger ummünzt,
Lebensgeberstrahlen
als sengende Pfeile verhunzt.

Träum nur
noch einmal
fünftausend Jahre, Malteserin,
von der reichen
Ernte,
von der gleichen
Verteilung,

sei du die Zeit,
die es braucht,
bis alles Gute

aufgeht.

Ute Eisinger, geb. 1964, stammt aus dem niederösterreichischen Weinviertel und lebt nach längeren Aufenthalten in Georgien und Indien in Wien. Sie schreibt Gedichte und experimentelle Kurzprosa, hat einige Stipendien und Preise erhalten, rezensiert auf mehreren Literaturforen und unterrichtet Deutsch und Geschichte. Sie spricht mehrere Sprachen, übersetzt herausfordernde Lyrik ins Deutsche und war/ist als Literaturgutachterin, Veranstalterin, Herausgeberin und Historikerin tätig. Sie hat drei Kinder großgezogen, tritt auf Lesungen im In- und Ausland auf, reist und liest.

Bücher: BOGEN (2002), DICHTER KERNE (2014), STRICHE, STERNE (2015), UT PICTURA POESIS (2017)

www.uteeisinger.at